

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 10

Artikel: Schnee als Fest
Autor: Hiltbrunner, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Glück hatte ich schon, es ging mir jedoch einer voran, und der muß den Weg gekannt haben, denn er änderte fortwährend die Richtung.“

„Einer ging voran? Das scheint mir kurios. Heute abend ist niemand hier eingetroffen, ich arbeitete bis vor ein paar Minuten unten, und mußte ihn gesehen haben!“

Peter war erbleicht und schaute den Wirt verstört an. „Stimmt das?“ fragte er tonlos.

„So wahr ich hier stehe!“

„Aber ich habe doch genau gesehen, daß einer ...“

„Es geschehen seltsame Dinge, lieber Herr!“

Nachträglich war der Schreck Peter dermaßen in die Knochen gefahren, daß er einen zweiten Kognak bestellte, dann noch einen und noch einen, und schließlich im „Sternen“ übernachtete.

Erst andertags löste sich das Rätsel. Der Wirt meinte: „’s wird halt der Barry gewesen sein. Der macht jeden Tag den Weg nach Eschenried, wahrscheinlich hat er eine Freundin dort!“

Hinter dem Ofen hervor kroch ein riesiger Bernhardiner, reckte sich gähnend und schielte auf Peters Frühstückstische. Den bekam er, und noch mehr dazu. Es war ein schöner Tag in seinem Hundeleben.

Richard C. Seiler.

Schnee als Fest

Von Hermann Hiltbrunner

Schnee, Schnee — welch ein ewigkeitsbeschlagenes Wort! Die Kinder jubeln es; wir aber flüstern es — als weihedvolles Flüsterwort für etwas Heiliges. Wir vergessen, in unserm Kalender den ersten Frühlingssturm, den ersten Crocus, das erste Gewitter zu verzeichnen; aber den Tag des ersten Schnees kreuzen wir an. Wir hassen ihn vielleicht, diesen Abgesandten der Kälte, aber unser Haß ist nichts als unerwiderte Liebe. Wir beschäftigen uns das ganze Jahr hindurch mit ihm, wir schauen nach den Schneebergen als zu einem Sitz des Höchsten — und hierin sind wir unsern Ahnen und allen Urbölkern gleich — wir schauen zu ihnen auf als zu Gottheiten, unsere Hände schließen sich ineinander, und in unsere Augen kommt Ferne ... Schnee, Schnee — es muß im Werden unserer Erde eine Schneezeit und im Werden der Menschheit eine Religion oder einen Kult des Schnees gegeben haben.

Die Urzeiten haben uns mancherlei Kulte überliefert; der Schneekult aber ist unsere Erfindung. Kein urzeitlicher Kult hätte auf ein so vergängliches Ding wie Schnee aufgebaut werden können, dazu brauchte es schon die Konstanten Sonne, Erde, Tod oder Licht. Aber unsere Ansprüche auf Ewiges sind bescheidener; wir sind imstande, einen Kult zu gründen auf Vergängliches oder Zeitweiliges, und solches fordert

den Spott derer heraus, die ahnungshaft begriffen haben, was Kult heißt und was er unsern Urahnern bedeutete.

Aber wir wollen nicht Einst und Jetzt gegeneinander auspielen, sondern untersuchen, ob nicht im Heute Damaliges weiterlebe. War das Damalige echt und wertvoll und ewig, so kann es nicht untergegangen sein. Und es ist auch nicht untergegangen. Die menschlichen Voraussetzungen gegenüber den ewigen Erscheinungen der Natur sind heute noch genau die gleichen wie zur Eis- und Steinzeit. Unsere Erfindungen haben uns zwar eine Zeitlang verwirrt, sie haben uns überlagert, und der Wellengang unseres Herzens erschien gedämpft und abgeschwächt. Aber diese Störung ist am Verschwinden. Das Kraftfeld des Lebendigen, göttlichen, ganzheitlichen Menschseins wird jegliche Fälschung und Störung noch in diesem Jahrhundert beheben.

Wenn auch unser Schneekult auf einer Erfindung beruht, wenn er auch vom Schneeschuh abhängig zu sein scheint — könnte er nicht doch über alles das hinaus, was an ihm Betrieb, Lärm und Geschäft ist, Elemente enthalten, die die Bezeichnung Kult rechtfertigen? „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!“ Wollen wir unsern Schneekult verstehen als eine Modifikation des Lichtkultes. Schnee in seiner Hoch-

gebirgsform — ist das nicht aller Wellen Licht gesammelt und Sonne vertausendfacht? Gewiß, Kulte können verflachen, sie können sich aber auch wieder vertiefen. Doch bleibt jegliche Vertiefung die Tat eines Einzelnen.

Indessen bleibt Schnee für uns alle ein Fest. Einigen wird das Fest zur Feier, und das be-

dachte und wiederholte Begehen einer Feier gebiert den Kult. Bleibt dieser Kult ungeboren, so fällt doch der Schnee, und fiele er ihm selbst zur Feier — fällt doch die Flocke, gebildet aus Schneesternchen, die ewigher und ewighin als abgesandter Einklang von Himmel und Erde mein Innerstes anrühren.

Die Kunst, sich nicht zu ärgern

Wer diese Kunst beherrscht, der besitzt auch den Schlüssel zur Beliebtheit, denn niemand ist so unbeliebt wie der Griesgram und Nörgeler. Jeder kennt jene Typen, die sich dauernd über etwas ärgern oder wie sie es ausdrücken, sich „ärgern müssen“. Wenn ihnen irgend etwas schief geht oder mißlingt, dann sehen sie sich gleich veranlaßt, irgend jemanden dafür verantwortlich zu machen und endlose Kritik an dem vermeintlich Schuldigen zu üben.

Manchmal schieben sie den Umständen, der Natur — dem Leben überhaupt oder dem Menschengeschlecht die Schuld in die Schuhe. Irgend einer muß doch die Schuld an ihrem Mißgeschick haben, denn sonst dürften sie ja nicht darüber laut Ausdruck geben. Die eigene Schuld will man doch nicht laut hinausposaunen. Also muß meistens die Umgebung dafür büßen, weil so ein Kritikus — ein ewiger Stänkerer — mit sich und mit der Welt zerfallen ist. Wie kann einem solchen Menschen mit dieser unglücklichen Veranlagung geholfen werden?

Es steht außer Frage, daß er sich ändern kann, wenn er selbst zur Einsicht der Unhaltbarkeit seiner Einstellung gelangt ist und wenn seine Umgebung ihm dabei auch hilft. Man müßte solche Menschen eher als unglückliche Leidende betrachten und ihnen mit Bestimmtheit und Geduld entgegentreten. Manchmal wirkt eine teilnehmende Frage mehr als Einwände und Widersprüche. Der Nörgler kommt, übersättigt vom Selbstmitleid und dem Mitleid seiner Umgebung zur Besinnung: er will doch nicht als Schwächling gelten!

Meistens ist Unzufriedenheit mit sich und der Welt nichts anderes als die Furcht, übersehen zu werden und zu wenig zu gelten. Oft ist es gut, wenn man nörgelnde Bemerkungen ganz unbeachtet läßt. Es genügt aber nicht, wenn die Umgebung allein an der Aufrichtung des chronischer Unzufriedenheit Leidenden arbeitet. Er muß vor allem sich selbst eingestehen, daß seine Unzufriedenheit oft nur in seinem Innern zu suchen ist. Das Alltagsleben mit seinen Reibungen und seiner Hast bietet tausend Möglichkeiten und Anlaß zum Ärger. Aber ebenso stehen einem eine Menge Möglichkeiten zur Verfügung, um diesen Ärger abzureagieren oder zumindest nicht zur vollen Auswirkung kommen zu lassen.

Man kann zum Beispiel in solchen Augenblicken an irgend einen Gegenstand denken; dieser Gedanke muß aber ganz von der eigenen Person losgelöst sein. — Ähnlich haben sich Insassen der Konzentrationslager, die doch die größten Proben seelischer Widerstandskraft zu bestehen hatten, geholfen. Wenn ihre Leiden einen Höhepunkt erreichten, dann stellten sie sich vor, es gelte nicht ihnen, sie seien bloß Zuschauer eines Dramas.

Es kann natürlich nicht mit einem Schlage gelingen, die alte Gewohnheit, sich über alles und jedes zu ärgern, abzulegen. Nur allmählich kann man, sowie der Bildhauer vom Stein, das Ueberflüssige vom Charakter heruntermeißeln, bis die klare Form ohne Unebenheiten bleibt. Ärger ist ein Lebenshemmnis, und man muß alle seelischen Kräfte mobilisieren, um dieses Uebel so rasch als möglich loszuwerden. Dr. P.